Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 22

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Lande.

Ich steh am Strand,
Das Wasser weiß und weit
Blickt durch die schwarzen Stämme kahler Bäume,
Der Ferne zu
Will Wind dem Rahn den nassen Pfad bereiten.

Ich lieg' am Land
Und schaue in die Zeit,
Wie dunkles Gor das weiße Meer umsäume,
Und seh in Ruh
Mein Lebensschiff durch weite Wogen gleiten.
Gottfried Bohnenblust.

1 1 m Colonia de la colonia de

Bolitit. "Muni bös" - man fühlt sich verlockt, das Gleichnis aus der Welt der Unvernünftigen zu beziehen, wenn etwa in einem Kanton Souveran Volk in unwirscher Laune mit grausamer Lust die Erzeugnisse seiner Gesetgeber eines nach dem andern in den Staub wirft und für eine gute Weile einfach nichts in Gnade gelten lassen will. Spottreizend ist es. dann zu sehen, wie die ledernsten Politiker psychologisch werden und wie dem wilden Wesen vorläufig alles außer Sicht gebracht wird, was es weiter reizen könnte. Gesetzes= entwürfe werden zurückgestellt, Entscheide verschoben, - auf hellere Stunde, in der man mit all der legislativen Ware getrost und geschäftig wieder kommen kann. Und in der dann alles brav geschluckt wird. Es ist ein putiges Schauspiel. Etwa einige Federmänner untersuchen würdig die Gründe der Vernichtungslust und fügen rügende Sprüchlein an; im übrigen erkennt männig= lich im Abwarten die höchste Weisheit und gewinnt der eingetretenen Pause so viel Annehmlichkeiten ab, als er irgend vermag. Es ist meist mehr, als man sich von Lager

zu Lager gegenseitig offen gesteht. Die Krisen dieser Art werden kaum je anders als aus den besondern Dingen gedeutet. an denen sie sich entladen; aber man dürfte in ihnen Elemente allgemeinerer Natur erkennen. Die, im Vergleich mit der viel= leicht höchst unkritischen Willigkeit in an= dern Zeiträumen, mitunter so ungezügelte üble Laune von Muni Volk ist ein Aus= bruch des nie seine Berechtigung völlig verlierenden Gefühls all der verwirrenden und schädigenden Unwahrheiten, Wehr= losigkeiten und Straflosigkeiten, die das politische Leben in sich enthält, ohne sich von ihnen zu befreien zu wissen. Und wenn Gesetzeber und Verwaltungsmann bitter klagen ob der gelegentlichen Wahl= losigkeit im Grimm des Volkes, so sollen sie sich auch das andere gestehen: wie über= spannt die Vertrauensansprüche sind, die von ihnen, vom Staatsbetrieb, an das Volk gestellt werden. Die Unmöglichkeit, diesen immer vielgestaltigeren, verzweigte= ren Dienst jederzeit in all seinen Teilen wirklich urteilend zu überschauen; die Not= wendigkeit, in Bausch und Bogen sich eine

immer unsicher bleibende Meinung zu bil= den: sie mussen wohl zu Reaktionen des Miktrauens führen. Und wenn dann "Ge= rechte und Ungerechte" davon betroffen werden, so ist das Migliche solcher Ber= rechnungsweise des Volkes, die über emp= fangene ichlechte Eindrücke mitunter dunkel= gefühlsweise bei völlig anderer Gelegenheit quittiert, wahrlich nicht zu vertuschen; aber es stedt doch eine Lehre des Richtigen mit darin. Die Leiter und Diener des Volkes tönnten daraus die Mahnung zum Zusammenhang ablesen, die Mahnung, sich nie einen Vorgang des politischen Le= bens isoliert zu denken, vielmehr stets das Ganze im Sinn und Gewissen zu behalten. Es würde dann mancher bedenkliche Ent= schluß, den der Augenblick zu gestatten und zu rechtfertigen, oder doch zu entschuldigen schien, unterlassen, weil man mit späterer entlegener, aber nicht ersparter boser Folge rechnen würde. Wen das Wesen idealen Sinnes nicht gebieterisch aus den eigenen Tiefen lenkt, der mag als nüchterner Welt= betrachter selbst aus Verzerrungen erkennen, daß der bloße Geist der Geschäftlimacherei, politischer wie anderer, schließlich doch kurze Beine hat.

Bergbahnen. hermann heffe hat in einer feinen, vieldeutigen Geschichte "Der Monte Giallo" von der Unberührbarkeit der Berge erzählt. Bon einem jungen Menschen, dem es keine Ruhe ließ, den unbezwingbaren Bergriesen zu bezwingen, unlüftbare Geheimnisse zu lüften. Aber der Berg bleibt stärker als er. Mit dem Leben büßt er sein Unterfangen. Als ich fürzlich mit der Pilatusbahn auf den berühmten Gipfel hinauffuhr, ging mir diese Erzählung durch den Kopf, ich dachte daran, wie der Monte Giallo den Men= ichen, den unwiderstehlicher Forscherdrang zu ihm hinauftrieb, mit wuchtender hand in die Tiefe ichleuderte, und wie wir, im bequemen Wagen sikend, über die Ohn= macht des Berggeistes nun lächeln. Und seltsam, wie man über der Kahrt alles andere vergist, wie man über die Rühn= heit staunt, über diesen tollen Wagemut, diese beispiellose Verwegenheit, mit der

diese Bahn angelegt ist. Sandbreit vom schwindeltiefen Abgrund entfernt flettert die Bahn fauchend und rasselnd, pustend und stöhnend empor. Man beachtet die fern= reichenden Ausblicke kaum mehr, die sich einem auftun, man ist in Bewunderung gebannt vor der Söhe einer Technik, die das unmöglich Scheinende doch möglich macht. Die Wunder der technischen Arbeit, die uns im täglichen Leben umgeben, gleiten unberührend an uns ab. Es muß eine solch gewaltige Leistung sein, wie es der Bau einer Bergbahn ift, daß sich dem, der der Technik fern steht, fast wie mit Neid das Wort über die Lippen drängt: wie wir's so herrlich weit gebracht. Man ist oben auf dem Gipfel. Bon jener Befriedigung, die der Bergsteiger empfindet, verspürt man freilich nichts. Aber das Auge ist frisch und durstig, die Schönheit, die sich vor uns von des Berges Gipfel herab auftut, in sich einzusaugen. Die Bestrebungen des Heimatschukes, die Natur von den Werken der Menschenhand rein zu halten, die ich bislang vollauf teilte, scheinen mir doch problematisch. Denn die Frische, mit der man zu genießen permag, ist doch ein Faktor, der gewichtig in die Wagichale fällt. Die Relativität, die Sonthese triumphiert eben auch hier.

Basler Musikleben. Rach der Soch= flut der eigentlichen Konzertsaison tritt mit der Zeit vor Ostern jeweilen gängliche Ebbe ein. Aber anfangs Mai tritt die Basler Liedertafel mit ihrem Frühjahrs= konzert auf den Plan; des großen An= dranges wegen hält sie das Konzert zwei= mal — Samstag und Sonntag — ab. Das diesjährige Konzert war den Ro= mantitern gewidmet; Schubert (Mit unfrer Macht ist nichts getan; Grab und Mond). C. M. von Weber (drei Lieder "Leger und Schwert"), aus Körners Schumann (Ritornelle nach Worten von Rückert) bestritten den Hauptteil des Programms. Die Schumannschen Ritornelle machten dem gewöhnlichen Liedertafel= publikum wenig Freude, um so mehr aber waren sie dem tiefer Grabenden, dem "Renner" willtommen. Es find Tongedichte

von feinstem Edelgehalt und trot der kanonischen Form von blühendem Leben und groker Abwechslung des Stimmungs= gehaltes. Es ist dem Leiter der Lieder= tafel, Kapellmeister Suter, als besonderes Berdienst anzurechnen, daß er diese für das große Publikum wenig dankbaren Ritornelle aufs Programm gesett hat; er macht dem Geschmack des Publi= kums keine Konzessionen auf Kosten seiner fünstlerischen überzeugung, wie dies man= cherorts geschieht, wo neben gediegenen Nummern auch das "Seitere", in Wirklichkeit aber Platte und Triviale oder Sentimentale Berücksichtigung finden muß, und das dann von einem gewissen Teil der Zuhörerschaft ganz besonders bejubelt wird. Mit solchen Sachen hat uns die Liedertafel jeweilen verschont. - Eine Novität für Basel mar "Der alte Goldat" von P. Cornelius. Es ist dies eine überaus kunstvoll aufgebaute, auf mehrere Chore verteilte Romposition, die sich namentlich durch große Schlußsteigerung auszeichnet. Die Liedertafel zeigte sich in allen Vorträgen ihres alten Rufes würdig. Den solistischen Teil hatte in gesanglicher Hinsicht eine junge Luzernerin. die zurzeit noch in München studiert. Fräulein Nager, übernommen. Siesang Lieder von List (Lorelen), Schubert (Murmelndes Bächlein) und Marschner (Junges Blut) und wies sich als eine sehr talentvolle Sängerin aus, die über eine sympathische Stimme von großem Umfang verfügt. Des fernern spielten die Herren G. E. Breil und G. Weigl ein Adagio und Allegro für Pianoforte und Sorn von Rob. Schu= mann; ersterer besorgte auch die Rlavier= begleitungen. C. M. von Webers Jägerchor aus Eurnanthe beschlok in echt roman= tischer Weise das Konzert.

Am 23. Mai hielt sodann der Verein Schweizerischer Tonkünstler in Basel im Musiksaal ein Konzert ab. Zum erstensmal seit seinem Bestehen hatte der Versein das Orchester der allgemeinen Musiksgesellschaft engagiert. Zuerst kam eine Akasdemische Symphonie für Streichsorchester in Form eines Concerto grosso

von Hans Huber zur Aufführung. Das dreisätzige Werk ist sehr sein und geistreich gearbeitet und zeigt in allen Teilen die gestaltende Hand des ersahrenen Meisters. Konzertmeister Kötscher dirigierte das Werk.

Den weitern Teil des Konzertes bil-Rantate von Hermann dete eine Wegel in Basel: "Die Kreuzfahrer" für Chor, Soli und Orchester. Das Werk hat viel Schwung und Begeisterung und bietet dem Chor schöne Aufgaben, ohne besonders schwer zu sein. Das Orchester ist sehr wirkungsvoll behandelt. Die Solo= partien sangen die Damen Fetscherin und Sommerhalder und die Serren Ernst (Tenor, aus Basel) und Wett= ler (Baß, aus Aarau). — Auf der zu einem modernen Konzertinstrument um= gebauten Münsterorgel gab der Mün= sterorganist Adolf Hamm zwei Kon= zerte, in welchen er in vollendeter Weise Bach, Reger (Choralphantasien zu "Ein feste Burg" und "Wachet auf, ruft uns die Stimme") und Cefar Franck (Pièce héroique) zu Gehör brachte. Mit= wirkende waren Frau Elfe Schnyder= Daegling (Violine) aus Basel und Frau Vierordt=Selbing (Sopran) aus Karlsruhe. Des fernern gab Samm einen Abend für "alte Meister". Mit einem ad hoc gebildeten gemischten Chor brachte er eine Kantate für Chor, 4 Solostimmen, fünfstimmiges Streichorchester und Continuo (Orgel und Cembalo) von Georg Böhm (geb. 1661) und eine Kantate "für vier Stimmen und fünf Instrumente" gur Auf-In ersterer Kantate spielte führung. Joseph Schlageter das Cembalo und Ernst Graf die Orgel. Dirigent war Ad. Hamm. Sein sehr begabter Schüler, Ernst Graf, spielte zu Anfang des Konzertes die Orgel= toccata in F-Dur von Georg Muffat (geb. 1635) und Concerto in D für Orgel und Orchester von G. F. Sändel. Am 4. Juni gab sodann die Dresdener Liedertafel im Musiksaal ein Wohl= tätigkeitskonzert; außer Liedern von Jos. Pembaur, R. Beder. Q. Thuille (Hinaus), Hermann Hutter (Ablösung), Lothar Remp= ter (Rheinwein) u. a. trug sie in schöner

Ausarbeitung Hegars "Rudolf von Werdenberg" vor. Eine erhöhte Anziehungskraft verlieh dem Konzerte die Mitwirfung von Erika Wedekind; die gefeierte Sängerin begeisterte das Publikum durch ihre stupende Gesangsstunst.

Einen wahrhaft glänzenden und über= ragenden Abschluß der ganzen Konzert= saison bildete sodann am 13. Juni die Aufführung von Händels "Israel in Ugnpten" im Münster. Das gewaltige Chorwerk war von Kapellmeister Suter mit dem Basler Gesangverein genau nach der Originalpartitur — mit Beiseitelassung Chrysanders — einstudiert worden und wirkte mit monumentaler Größe. Chore wurden mit seltener Vollendung gesungen, und die Solopartien waren vertreten durch Clara Wng, Sopran, von der Elias=Aufführung her in bestem An= denken, Maria Philippi, Alt, die vor= nehme Rünstlerin, Sendrif C. van Dort, von früheren Aufführungen ber ein beliebter Vertreter der Bakpartie und als neuer Gaft Seinrich Rühlborn aus Berlin, Tenor. In letterem lernten wir eine vielversprechende junge Kraft fennen, die namentlich für Partien Inri= schen Charakters sehr geeignet ist. An der Orgel faß Ad. Samm und das Cembalo spielte S. E. Breil. Am Tage nach der Aufführung fand im Musiksaal ein sogenanntes Rünstlerkonzert statt, an welchem die vier Gesangssolisten Lieder von Schumann, Brahms, R. Wagner, R. Strauß und Sugo Wolf sangen, wobei sie von Kapellmeister Suter ausnehmend schön begleitet wurden. Den Abschluß bil= deten die Liebeslieder=Walzer, op. 52, für vier Solostimmen und Klavier zu vier Händen (Herren Kapellmeister Suter und S. E. Breil) von Joh. Brahms, die Sorer und Ausführende gleicherweise mit sich fortrissen. S. E. Brl.

Boltsliederkonzert des Berner Männerchor im Kasino. Auf den 25. Juni hatte uns der Berein in den schmucken Garten des Boltsliedes geladen und zeigte denselben in gleißender Blütenpracht. Es

war uns natürlicherweise nur vergönnt. einen kleinen Teil von den erschlossenen Blüten zu erschauen, aber was offen vor uns leuchtete, mar der Beachtung würdig und erquickte großenteils auch durch den Reiz der Neuheit. Es zeitigt die Natur oft Gebilde, bei deren Anblick das Berg tiefe Rührung ergreift, oder es wird zu jubelndem Ausbruch der Freude gedrängt — so auch hier; es dämmerte ein Schim= mer reinen Genießens über dem Garten, obschon sich unwillfürlich, wenigstens bei mir, die Empfindung auslöste, als ob da oder dort Gärtner ihre Hand im Spiele hätten, welche durch vermeintliches Ber= edeln der Pflanzen diesen eher etwas vom Reize der Innigkeit nehmen; diese streifen durch das künstliche Hervorbringen neuer Farben und Formen den Duft der Natür= lichkeit von den zarten Gebilden der Natur ab. - Wie innig, tiefergreifend sprechen die Gilcherschen Blumen zu uns, wie natürlich zeigen sich die eines C. Atten= hofer! Schon mehr fünstlichen Trieb verratend, präsentieren sich die Erzeugnisse eines S. Jüngst und gar M. Reger erzeugt auf seinen Blättern ein ganz neues Rolorit, während S. Heinrichs und O. Neubner wieder durchaus originelle Blüten zu Tage fördern.

Welch ein Zauber umfing die Gäste aber erst beim Erschauen der in eigen= artiger Umgebung sprießenden Rosen eines J. Brahms und H. Reimann, welche Fräulein Gabriele Englerth in ihrer Herrlichkeit vor uns entstehen ließ!

Wahrlich, die Gastgeber waren verschwenderisch, aber ihre Mittel erlauben ihnen das, und ihr Oberhaupt, Herr Direkstor E. Henzmann, verschaffte durch sein künstlerisches Wirken den Geladenen einen hohen Genuß!

Der Berner Männerchor und sein Dirigent verleugneten auch an diesem Abend nicht ihr Streben nach höhern Zielen, obschon m. E. nicht alle Vorträge auf derselben Stufe standen, wie das neckische "Bäurin komm' nach Haus" (H. Jüngst), "Abmarsch" von H. Heine, die kroatische Weise "Bei der Nacht im Mondenschein",

oder das temperamentvolle "Lauf, mein prächtiges Pferdchen", bearbeitet von O. Neubner. Der Chorklang erscheint immer abgerundeter, satter und verhilft den Borträgen auch bei dem feinsten pianissimo zu unbestreitbarem Erfolg. Einige "Stimmsführer" müssen sich aber entschieden zusgunsten des Ensembles etwas mehr zurückshalten.

Dak wir in Fräulein G. Englerth eine großzügige Sängerin verlieren, bewiesen die von ihr vorgetragenen Lieder aufs deutlichste durch das hervortreten eines feinen seelischen und fünstlerischen Empfindens, wenn ich auch nicht verhehlen mag, daß nicht alle nedischen Lieder zu voller Geltung kamen. Möge die Künst= Ierin der Berner Dank mit in die Fremde nehmen und Bern nie vergessen! - Der zweite Solist, Herr Ch. Moll verfügt über ein sympathisches Organ, dessen wei= der Timbre sofort für sich einnimmt. Der junge Sänger hat einen guten Anfang gemacht, er berechtigt zu schönen Soffnungen.

Das Konzert war sehr gut besucht, ein Beweis, wie wir alle noch immer dem Bolksliede huldigen, als dessen berusener Interpret der Berner Männerchor sich gesteigt hat.

E. H.

Aursaal Shänzli. Es ist wohl müßig, die Frage nach der Berechtigung der Versanstaltung von Symphoniekonzerten im Sommer in einem zu größeren musikalischen Aufführungen wenig geeigneten Saal und mit reduziertem Orchester aufzuwerfen. Denn der ziemlich gute Besuch, den das erste Konzert erfuhr, läßt die Bedenken,

die man äußern könnte, hinfällig erscheinen. Das Publikum scheint auch an lauen Sommerabenden gerne die Unbequemlich= keit auf sich nehmen zu wollen, im heißen Saal zu sigen, um klassische Musik zu boren. Und wen nicht die mehr als fünfviertel Stunden lange C-Dur Symphonie Schuberts lockte, die übrigens unter Kapell= meister Vicks temperamentvoller und ener= aischer Leitung eine sehr befriedigende Wiedergabe erfuhr, dem mag der Name Bernhard Stavenhagen aus Genf so be= stechend ins Ohr geklungen haben, daß er diesem Konzert nicht fern blieb. Staven= hagen spielte das Konzert für Klavier in C-Moll von Beethoven, spielte es mit der männlichen Kraft und Auffassung, die das hervorstechendste Merkmal an Staven= hagens fünstlerischer Persönlichkeit bildet. Das Largo freilich litt unter diesem Borzuge; denn Stavenhagen spielte es stellenweise mit einer Härte im Anschlag, die für die weiche Lyrik dieses Sakes nicht gerade von Vorteil war. Um so erstaunter war man dann über die duftige, zarte Wiederaabe des Chovinschen Nocturne Cis=Moll. Um bedeutenosten erschien mir Stavenhagens Spiel in der XII. ungarischen Rhapsodie von Liszt, die eine ebenso groß= zügige und temperamentvolle Interpre= tation erfuhr. Den Schluß des Konzertes bildete die von Göhler für den Ronzert= gebrauch bearbeitete Balletmusit aus der Pantomime "Les petis rien" von Mozart, ein Stüd einschmeichelnder Melodit und feiner Rhythmik, das das Orchester mit viel Liebe und Eleganz spielte.

Literatur und Kunst des Huslandes

Beethoven auf dem Totenbett. Wie Dr. Th. von Frimmel in den Blättern für Gemäldekunst mitteilt, wurden kürzlich in den Stizzenbüchern Josef Teltscherszwei Stizzen gefunden, die die Züge Beethovens in seiner Sterbestunde wiedersgeben. Nach der Erzählung hütten =

brenners, die von Tayer aufgeschrieben worden war, stand es fest, daß zum mins desten eine angefangene Stizze von Beethoven auf dem Sterbelager vorhanden sein mußte. Hüttenbrenner erzählte, daß Beethovens Freund, der Hofrat von Brenning, es als eine Pietätslosigkeit